Christen. Während Metropolit Emilianos über « Katholiken und Orthodoxe : Aktuelle Situation-Perspektiven » sprach, gab P. Duprey Darlegungen zum Thema : « Das Aggiornamento der Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ». An diese Vorträge, die im Rahmen einer Veranstaltung im Großen Festsaal der Universität Wien stattfanden, schloß sich am nächsten Tag ein reichfacetiertes Round-Table-Gespräch zum Thema unter Teilnahme von Experten der Ökumene aller Richtungen an.

Vorläufiger Höhepunkt der ökumenischen Bemühungen von « Pro Oriente » waren die Veranstaltungen anläßlich des Besuches S. Seligkeit Justinian, Patriarchen von Rumänien, in der Zeit vom 20.-29. Juni 1968. Am 21. Juni eröffnete der Patriarch in der Aula der Akademie der bildenden Künste, Wien, eine Ausstellung : « Ikonen und Kultusgeräte aus Rumäniens Kirchen und Klöstern », die, bei Ergänzung durch einige Stücke aus Wiener Staatssammlungen, von Dozent Dr. G. Egger, der auch für die wissenschaftliche Redaktion des Katalogs verantwortlich zeichnet, auf einer eigens hierfür unternommenen Reise nach Rumänien aus den Museen des Patriarchats und einiger Klöster ausgewählt und zusammengestellt wurden. Am 25. und 26. Juni stattete der Patriarch dem Erzbischof von Salzburg einen Besuch ab und besichtigte bei dieser Gelegenheit auch das Internationale Forschungszentrum, wobei er besonders für das Ostinstitut mit seiner Abteilung für den Christlichen Osten Interesse zeigte. Am 27. Juni fand dann in der Großen Aula der Universität Wien der Festakt zu Ehren des hohen Gastes statt, von dem eingangs gesprochen wurde. DDr. J. Kondrinewitsch, Lehrbeauftragter für Ostkirchenfragen an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, hielt die Festrede, in der er den rumänischen Patriarchen als « den großen Organisator in der Anpassung der kirchlichen Gesetze und Institutionen an die neue Gesellschaftsordnung in Rumänien, den obersten Hirten und Vertiefer des geistlichen Lebens seiner Kirche, den Theologen, der schon sechs Bände Predigten und Pastoralschreiben veröffentlicht habe, und schließlich als den Promotor der ökumenischen Bewegung » feierte.

Ludger Bernhard.

I Congresso Internazionale

di Studi di Musica Bizantina e Orientale Liturgica

Vom 6.-11. Mai 1968 fand in der altberühmten griechischen Abtei Grottaferrata bei Rom der 1. internationale Kongreß für byzantinische und orientalische Kirchenmusik statt. Veranstalter war das Centro Studi di Musica Bizantina der Abtei, die eine der verschwindend wenigen Stellen ist, wo die

lebendige Verbindung zwischen dem griechischen christlichen Osten und dem lateinischen christlichen Westen noch aus der Zeit vor dem offiziellen Bruch zwischen der byzantinischen und der römischen Kirche bestehen geblieben und im Laufe der Jahrhunderte nie zerrissen worden ist.

Sagen wir es gleich vorweg: Von allen wissenschaftlichen internationalen Kongressen, die der Berichterstatter je besucht hat, konnte sich keiner, und mochte er auch in viel größerem Rahmen und von noch so bedeutenden Institutionen veranstaltet sein, mit der äußeren technischen Perfektion messen, die der Direktor des Centro von Grottaferrata dem Kongreß zur Verfügung stellte: Simultanübertragung in alle vier Kongreßsprachen italienisch, deutsch, englisch, französisch, sodaß es jedem Teilnehmer aus aller Herren Länder möglich war, sich jederzeit an den lebhaft geführten Diskussionen zu beteiligen; dann Bildwerfapparate nicht nur für Diapositive und Aufsichtsbilder, sondern auch eine sinnreiche, doch verblüffend einfache Konstruktion, um Texte, Notenbilder, Diagramme u. ä., die der jeweilige Sprecher während seines Vortrages auf dem Pult vor sich zu Papier brachte, vergrößert an die Bildleinwand, die hinter ihm über seinem Kopf angebracht war, zu werfen.

Das Vortragsprogramm an Relazioni (30 min. Vortrag und 10 min. Diskussion) und Comunicazioni (10 min. Vortrag und 5 min. Diskussion) war reich, vielleicht etwas überreich. Es ist unmöglich, hier alles aufzuführen, wir müssen uns damit begnügen, das zu besprechen, was dem Berichterstatter am bemerkenswertesten erschien, eine Auswahl, die keine Abwertung des hier nicht Erwähnten darstellt und notwendigerweise subjektiv ist. Der Einleitungsvortrag, anstelle des verhinderten Verfassers, Metropolit Maximos von Laodicea, von einem Geistlichen aus Konstantinopel im originalen Griechisch verlesen, behandelte die Gesetzgebung und die Initiativen, die vom ökumenischen Patriarchat im Bereich der Kirchenmusik im 19. Jh. ausgingen. Mit der 1. Relazione von N. Tomadakis: *Il ritmo nell'innografia e nella musica bizantina*, wurde gleich ein Gebiet betreten, das im Verlauf des Kongresses noch zu äußerst lebendigen Auseinandersetzungen führte: Die Frage, wie weit literarische und philologische Probleme, die mit der ostchristlichen Kirchenmusik verbunden sind, auf einem musikologischen Kongreß Heimatrecht haben. Der Berichterstatter suchte in der Einleitung zu seinem Vortrag über den «Ausfall der 2. Ode im byzantinischen Neundenkanon» die Berechtigung zur Behandlung solcher Themen durch den Hinweis auf die Tatsache zu beweisen, daß alle ostkirchliche Musik Vokalmusik ist und deshalb unausweichlich mit sprachlichen und literarischen Studien verbunden ist. Tatsächlich zeigte doch auch wohl der Vortrag von J. Raasted, dem jetzigen Herausgeber der *Monumenta Musicae Byzantinae*, über «The contents of some early heirmologia», daß auch der Musikologe im

strengen Sinn nicht umhin kann, sich mit den grundlegenden Handschriften auch im Hinblick auf die damit verbundenen textlichen Fragen zu beschäftigen. Auch unter diesem Gesichtspunkt dürfte der erste Kongreß für östliche Kirchenmusik richtungweisend gewesen sein: Vorrang des eigentlich Musikologischen, ja — Abweisung aller literarischen und philologischen Fragen, unmöglich.

Besonderes Interesse fanden jene Vorträge, die bisher in Europa kaum näher bekannte, weil noch nie aufgezeichnete und untersuchte, Musik orientalischer Kirchen behandelten, wie etwa die Ausführungen von I. Bocsai: «La tradition musicale copte d'Égypte». Fr. Bocsai hat in monatelangem Aufenthalt in Ägypten zahllose Bandaufnahmen von den kirchlichen Gesängen in den koptischen Kathedralen und Klöstern gemacht und das Material dann in Budapest musikologisch verarbeitet. Sie stellte u. a. eine genaue Korrespondenz der im Laufe des Gottesdienstes von einem der Liturgen gewählten Finalmelismata für Responsorien sowie kurze Anrufungs- und Antwortformeln, wie sie etwa zwischen Priester und Diakon bzw. dem Chor gewechselt werden, fest und stellte ein Formelverzeichnis der dabei eingehaltenen, gelegentlich erstaunlich reichen Melodieführungen auf in westlicher Notation bei Einführung von Hilfszeichen für östliche Spezialitäten, etwa für Vierteltonschritte. Dergleichen führte zu einer weiteren heftigen Grundsatzdiskussion, besonders unter den zahlreich vertretenen Griechen, über die Verwendbarkeit des europäischen Notensystems für die Aufzeichnung ostkirchlicher Gesänge. Die extreme Richtung, wie sie etwa K. Ioannides vertrat, behauptete uneingeschränkt, daß jede Verwendung abendländischer Notation unausbleiblich Verfälschung und Verderbnis der östlichen Kirchenmusik bedeute. Demgegenüber berief sich die Gegenpartei auf die Notwendigkeit, sich eines Notationssystems zu bedienen, das jedem Musikologen unserer Tage verständlich sei und nur der Ergänzung durch gewisse Spezialzeichen bedürfe.

Alles in allem muß man den Kongreß von Grottaferrata als voll gelungen und in vielfacher Hinsicht als richtungweisend für alle kommenden Kongresse der gleichen Art ansehen.

Ludger Bernhard

17. Deutscher Orientalistentag vom 21. - 27. Juli 1968 in Würzburg

Auf dem 17. Deutschen Orientalistentag in Würzburg bildeten die Freunde des Christlichen Orients wieder eine eigene Sektion «Christlicher Orient und Byzanz». Mit etwa 40, darunter erfreulich vielen jungen, Teilnehmern gehörte die Gruppe zwar zu den zahlenmäßig kleinsten, mit 25 Referaten und nach ihrer sonstigen Aktivität aber sicher zu den eifrigsten Sektionen